

# **Das Internet als Plattform politischer Interventionen: Ladyfeste im Netz**

*Melanie Groß (Hamburg-Harburg)*

## **Zusammenfassung**

In feministischen und queer-feministischen Debatten wird darum gerungen, wie komplexen Formationen von Diskriminierung, Ausgrenzung und Ausbeutung theoretisch und politisch begegnet werden kann. Der Blick in die aktivistische Praxis zeigt, dass Positionen, die in feministischen Theoriendebatten häufig als unvereinbar gelten, bereits produktiv innerhalb der einzelnen lokalen Szenen koexistieren. Eine solche Praxis ist die derzeit boomende Veranstaltungsart ‚Ladyfest‘. Ladyfeste finden nicht nur in alternativen Kulturzentren statt, sondern sie sind durch die Art ihrer virtuellen Präsenz ein globales Netzwerk geworden, dessen Ziel die politische Intervention in die verschiedenen Erscheinungsformen der Verschränkung von Macht und Geschlecht ist.

## **1 Einleitung**

Seitdem im Jahre 2000 das erste Ladyfest in Olympia (USA) stattgefunden hat, hat sich diese Aktionsform sehr schnell und über die us-amerikanischen Landesgrenzen hinaus verbreitet. Diese Verbreitung der Idee und Veranstaltungsart der ‚Ladyfeste‘ hat zugleich auch im virtuellen Raum des Internet stattgefunden. Der Einsatz des Mediums Internet bietet den AktivistInnen der Ladyfeste die Möglichkeit, gleichzeitig verschiedene Elemente ihrer Politikform miteinander zu verbinden. Es ist ein internationales Netzwerk entstanden, das mit kulturellen Inszenierungen und politischen Aktionen die ‚Natürlichkeit‘ heterosexueller Zweigeschlechtlichkeit angreift und zugleich dessen materielle und sozio-ökonomische Wirkmächtigkeit anerkennt und kritisiert. Diese Themenfelder, die innerhalb der Ladyfeste koexistieren oder zumindest kooperieren, bilden innerhalb der theoretischen Debatte um die Fundierungen und Folgen der Kategorie Geschlecht bislang eher ein konkurrentes Verhältnis.

In diesem Artikel wird zunächst in diese theoretische Debatte um die Kategorie Geschlecht eingeführt. Im Anschluss daran wird die Aktionsform Ladyfest vorgestellt und der Frage nachgegangen, welche Bedeutung die virtuelle Präsenz der Ladyfeste für feministische Interventionen in das heteronormative System der Zweigeschlechtlichkeit einerseits und für die Kritik der historisch spezifischen Form der Diskriminierung qua Geschlecht und Sexualität andererseits hat. Die Websites der Ladyfeste im Internet können nicht nur als Werbeträgerinnen verstanden werden, sondern sie ermöglichen darüber hinaus die Verbindung verschiedener aktivistischer Strategien, die in der theoretischen Debatte häufig als unvereinbar erscheinen.

## 2 Der Streit um die Kategorie Geschlecht

Als politische und theoretische Kategorie ist ‚Geschlecht‘ eine der großen Differenzkategorien wie auch Klasse, ‚race‘ und Sexualität, anhand derer gesellschaftliche Stratifikation, Diskriminierung, Sozialisation, Arbeitsmarktsegregation, Identitätsbildung und Lebenswelten analysiert werden. Sie wurde zunächst Ende der 1960er / Anfang der 1970er Jahre durch die Neue Frauenbewegung und die Frauenforschung in die sozialwissenschaftlichen Debatten eingeführt. Die Frauenforschung hat sich im Laufe der letzten 3-4 Jahrzehnten stark ausdifferenziert. Feministische Theorien, Geschlechterforschung, gender und queer studies und auch kritische Männerforschung sind in der Tradition der Frauenforschung und der lesbian and gay studies verortet. In der Folge der Ausdifferenzierung handelt es sich bei feministischer Theorie weniger um ein homogenes Forschungsfeld, als die häufige Bezeichnung im Singular es vermuten lässt. Verschiedene Denkströmungen und disziplinäre Ausrichtungen beispielsweise in den Sozialwissenschaften, Erziehungswissenschaften, Rechtswissenschaften, Gesundheitswissenschaften, Philosophie etc. weisen ein weites und heterogenes Feld aus.

Trotz dieser Ausdifferenzierungen liegen allen verschiedenen Strängen feministischer Theorien Gemeinsamkeiten zugrunde: Feministische Theorien machen die Analyse von Geschlecht, Geschlechterverhältnissen und Geschlechterdifferenzen, sowie deren Verstrickungen mit Macht- und Herrschaftsformationen zum Kern ihrer kritischen Untersuchungen (vgl. Klein 1994; Gerhard 1995; Becker-Schmidt/Knapp 2000; Hark 2001). Allerdings gehen sie dabei einerseits nicht immer von den gleichen Prämissen aus und sind andererseits in verschiedenen und miteinander konkurrierenden Denkströmungen verwurzelt. Darüber hinaus sind auch regionale Differenzen der Theoretisierung – z.B. zwischen angloamerikanischen, französischen oder deutschsprachigen Wissenschaftstraditionen – festzustellen. Es ist also nicht verwunderlich, dass unterschiedliche feministische Positionen sich teilweise so widersprechen, dass sie als unvereinbar bezeichnet werden könnten.

In den sich entzündenden Debatten wird entsprechend darum gerungen, was als ‚wahr‘ und ‚richtig‘ bezeichnet werden kann. Dabei kristallisieren sich opponierende Positionen heraus, wengleich es deutlich mehr Differenzen untereinander gibt. In den stark homogenisierenden theoretischen Debatten entsteht häufig der Eindruck, es handele sich lediglich um zwei konkurrierende Strömungen. Ende der 1980er Jahre war eine solche Debatte die so genannte „Gleichheit versus Differenz“-Debatte (vgl. Gerhard u.a. 1990). Seit den 1990er Jahren hat eine Verschiebung stattgefunden, die als „Streit um Differenz“ oder „Postmoderne-Streit“ bezeichnet wird. In diesem Streit werden differente Positionen in der Diskussion homogenisiert. Es wird darum gerungen, was als ‚richtig‘ und als ‚wahr‘ bezeichnet werden kann (vgl. exemplarisch dazu Benhabib et al. 1993).

### 2.1 Der Streit um Differenz

Ein Kernpunkt dieses „Streits um Differenz“ liegt in der Infragestellung der Kategorie ‚Frau‘: Gibt es eine relativ homogene Gruppe von Personen, in deren Namen feministische Politik gemacht werden kann? Diese Frage wird zum Beispiel von Black Feminists, queers, transgender-Personen und Intersexuellen mit einem ‚Nein‘ beantwortet.<sup>1</sup> Sie betonen dagegen, wie

---

<sup>1</sup> Die Selbstbezeichnung ‚queer‘ wird von Personen verwendet, deren Begehrensformen z.B. von hegemonialen Sexualitäten abweichen. Transgender ordnen sich und ihre geschlechtliche Existenzform als weder eindeutig männlich noch eindeutig weiblich ein. Menschen, die mit morphologischen Geschlechtsmerkmalen geboren

groß die Differenzen innerhalb der Gruppe derer ist, die als Frauen bezeichnet werden und verweisen darauf, wie gewaltvoll und normierend diese Bezeichnung ist (vgl. exemplarisch Butler 1991; Hill Collins 1996; Engel 2002; Gutiérrez Rodríguez 2004). Feministinnen aus dem Kontext der Kritischen Theorie entgegnen, dass es – bei allen Differenzen – notwendig bleibt von Frauen als Gruppe zu sprechen, weil ansonsten Diskriminierungsmechanismen entlang der Achse Mann – Frau nicht mehr analysiert werden können (vgl. Becker-Schmidt 2000; Knapp 2001). Diesen verschiedenen feministischen Positionen liegen verschiedene Vorstellungen von Macht und Herrschaftskonfigurationen zugrunde. Der jeweilige Fokus liegt bei den ersteren stärker auf Fragen der Gewalt durch Subjektivierung, also symbolisch-kulturelle Formen der Normalisierung. Bei zweiteren liegt er eher auf Fragen der Gewalt durch kapitalistisch-patriarchalen Strukturen, also sozio-ökonomischen Strukturen und Ungleichheit.

Als Diskursereignis, das die beiden Diskussionsstränge zu zwei opponierenden Konzepten werden ließ, kann die Veröffentlichung von Judith Butlers ‚Das Unbehagen der Geschlechter‘ im Jahre 1991 eingestuft werden. Butler hat unter der Bezugnahme auf poststrukturalistische Theoriepositionen kritisch auf so genannte Letztbegründungen in feministischen Theorien hingewiesen. Letztbegründungen sind normative und meist implizite Setzungen, die innerhalb der Grenzen des historisch Denkbaren verhaftet sind. Dies bedeutet, dass kritisch in den Blick genommen werden muss, wie Macht und Wissen miteinander verschränkt sind. Mit dieser Perspektive des ‚*Anti-Foundationalism*‘ und einem konsequent durchgesetzten Konstruktivismus, hat sie darauf hingewiesen, dass Geschlecht nicht aus einem sozialen (gender) und einem körperlichen (sex) Anteil zusammengesetzt ist. Auch sex ist nach Butler letztlich sozial konstruiert. Es gibt keine letzte ‚natürlich, körperliche‘ Grundlage für das, was mit der Kategorie Geschlecht repräsentiert ist. Geschlecht – und damit die heterosexuell verfasste Zweigeschlechtlichkeit – ist nach Butler eine durch und durch soziale Erscheinung, die durch permanente Wiederholungen performativ hergestellt wird. Diese Wiederholungen sind repressiv und produktiv zugleich: Individuen müssen sich ihnen unterwerfen, um als anerkannte Subjekte gesellschaftlich existieren zu können, oder genauer: sie werden erst durch die Annahme eines Geschlechtes zu Subjekten (vgl. Butler 1991; 1995).

Diese Grundannahmen sorgten für viel Aufmerksamkeit und auch vehemente Kritik in der feministischen Theoriedebatte und führte zu einer Vielzahl neuer Veröffentlichungen und Perspektiven, neuer und radikalierter Fragestellungen und nicht zuletzt zu einer Auseinandersetzung um die Frage nach den Grundlagen und Voraussetzungen feministischer Wissenschaft und Politik. Ein Kernpunkt der Auseinandersetzung liegt dabei in der Frage, ob es dem Projekt des Feminismus entgegensteht oder es voranbringt, wenn auf das Subjekt Frau rekurriert wird. Hierbei kristallisiert sich ein Kampf um Hegemonie heraus, der polarisierend zwischen Positionen aus dem Kontext der Kritischen Theorie und Positionen aus dem Kontext poststrukturalistischer Theorien geführt wird.

Gesellschafts- und strukturtheoretische sozialwissenschaftliche Forschungen zum Geschlechterverhältnis, die an die Kritische Theorie angelehnt sind, untersuchen den Zusammenhang

---

werden, die sich nicht als entweder weiblich oder männlich kategorisieren lassen, bezeichnen sich auch als Intersexuelle. Diese Gruppe ist häufig von normalisierenden Operationen im Kindesalter betroffen. Vgl. dazu polymorph 2002 sowie das Schwerpunktheft ‚Intersex und Geschlechterstudien‘ der Zeitschrift Die Philosophin 28/2003.

von gesellschaftlicher Ungleichheit und Geschlecht. Dabei analysieren sie, inwiefern Geschlecht als Strukturkategorie zur Klassifikation und Hierarchisierung eingesetzt wird und gesellschaftliche Benachteiligung, Diskriminierung und Gewalt zur Folge hat. Diese Perspektive hat die kulturelle Unterscheidung in Geschlechter als Voraussetzung (vgl. Hirschauer 2004). Diese Unterscheidung wird durchaus problematisiert, weit reichender ist die Problematisierung jedoch in solchen Analysen, die sich dezidiert mit der Untersuchung der Voraussetzung zweier Geschlechter sowie mit deren kulturellen Repräsentationen beschäftigen. Diese Analysen aus dem Kontext der postkolonialen Positionen<sup>2</sup> und der Queer Theory<sup>3</sup> arbeiten mit den Einflüsse der sprachphilosophisch geprägten Theorie der Dekonstruktion nach Jacques Derrida (1990) und den machtanalytischen Arbeiten Michel Foucaults (1998). Diese Arbeiten vernachlässigen zumeist die sozio-ökonomische Perspektive, was auch hier durchaus problematisiert wird. Zwischentöne zwischen den polarisierend geführten Standpunkten wurden häufig nicht gehört, wenngleich es durchaus Anknüpfungspunkte gibt, wie insbesondere durch feministische postkoloniale Theorien gezeigt wurde. Beide Positionen warfen sich hingegen wechselseitig vor, entweder gesellschaftliche Diskriminierung unsichtbar zu machen, indem Frauen als gesellschaftliche Gruppe negiert würden, oder Ungleichheit erst dadurch zu erzeugen, dass Frauen als gesellschaftliche Gruppe konstruiert und diskursiv erzeugt werden.

Ein weiterer zentraler Punkt für die Frage nach politischem Handeln ist die Problematisierung von Letztbegründungen: Kann politisch oder theoretisch ein Ort erreicht werden, von dem aus Wahrheit zu erkennen und Kritik zu formulieren ist? Dies ist für die Möglichkeit, eine politisch normative Haltung einnehmen zu können und dieselbe als Grundlage politischen Handelns zu bezeichnen, besonders problematisch und im Kontext von poststrukturalistischen wissenschaftlichen Projekten höchst umstritten. Nach wie vor ist die Frage ungeklärt, wie ohne den Bezug auf eine kollektive Gruppe und auf einen Wahrheitsanspruch (eine normative Letztbegründung) politisch und theoretisch gehandelt werden kann.

## 2.2 Formen des Aktivismus

Der Konflikt findet jedoch nicht nur auf der Ebene der Theoriedebatten, sondern auch innerhalb von feministischen Szenen statt. Beide Ebenen sind wechselseitig aufeinander bezogen: Aufgrund ihres gesellschaftskritischen Anspruches, verstehe ich feministische Theoriebildung als *theoretisch-politische* Intervention, oder mit Beatrice Hanssen als theoretischen Aktivismus (2000). Sie ist eng verbunden mit praktischem Aktivismus, der auch als *politisch-theoretisches* Handeln bezeichnet werden kann. Durch diese Schreibweise soll deutlich werden, dass es meiner Auffassung nach keine getrennten Sphären von Politik und Theorie gibt, sondern vielmehr beide miteinander verbunden sind. Dabei korrigieren und inspirieren sie sich gegenseitig und können als verschiedene Formen der Intervention in gesellschaftliche Prozesse bezeichnet werden, die an der diskursiven Herstellung von ‚Realität‘ beteiligt sind.

---

<sup>2</sup> Feministische postkoloniale Positionen greifen u.a. auf die Arbeiten Gayatri Chakravorty Spivaks zur Subalternität zurück (vgl. Spivak 2003) und verbinden diese mit kritischen Positionen von Migrantinnen und Schwarzen Feministinnen (vgl. Steyerl/Gutiérrez Rodríguez 2003).

<sup>3</sup> Teresa de Lauretis verwendete 1991 als erste den Begriff „queer“ für einen kritisch-theoretischen Zugang zu Sexualitäten, die jenseits der gesellschaftlichen Norm liegen (vgl. de Lauretis 1991).

Der Blick auf politisch-theoretische Projekte kann die Debatte produktiv weiterführen, weil hier konkurrierende Konzepte innerhalb von lokalen Szenen bereits koexistieren bzw. miteinander interagieren. Denn in diesen aktivistischen Projekten wurde die theoretisch-politische Diskussion bereits aufgegriffen und umgesetzt und hat zu aktivistischen Strategien geführt, die in der theoretisch-politischen Diskussion bisher weitestgehend unbeachtet blieben. So werden beispielsweise in queeren Szenen<sup>4</sup> Strategien verfolgt, die als symbolische Guerillastrategien verstanden werden können. Mit Aktionen wie radical cheerleading<sup>5</sup>, Ladyfesten, Kommunikationsguerilla<sup>6</sup> oder riot grrrlism wird auf aktivistischer Ebene beispielsweise versucht, gewohnte Sehgewohnheiten zu irritieren, Grenzen zu überschreiten und ‚Normalität‘ in Frage zu stellen, um eine Vervielfältigung der Zweigeschlechtlichkeit zu erreichen (vgl. Groß 2003). Eine in diesem Kontext stehende Aktionsform ist hierbei besonders interessant und wird deshalb in diesem Artikel vorgestellt werden: Die Aktionsform der Ladyfeste und deren virtuelle Präsenz fungieren als Kulturen des Widerspruchs auf zwei Ebenen: Sie wenden sich gegen eine hegemoniale Ordnung der Zweigeschlechtlichkeit auf der Grundlage der Kategorien ‚gender‘ und ‚Sexualität‘ und gegen strukturelle hierarchische Machtverteilung und gesellschaftlicher Ungleichheit auf der Grundlage der Kategorien ‚Klasse‘ und ‚race‘. Die Vermittlung beider Ebenen gelingt ihnen durch den Einsatz insbesondere zweier Interventionsarten: Erstens *Interventionen auf der symbolischen Ebene* der Repräsentation und zweitens *Interventionen durch Mittel zur Information und Aufklärung*. Erstere werden vor allem zum Zwecke der Bedeutungsverschiebung und der Vervielfältigung von ‚Normalität‘ und ‚Natürlichkeit‘ eingesetzt, Letztere dagegen, um Missverhältnisse sichtbar zu machen und gesellschaftliche Rahmenbedingungen zu kritisieren. Im Folgenden werde ich der Frage nachgehen, wie die Verbindung beider Interventionsarten insbesondere durch das Medium Internet hergestellt werden kann. Dabei wird auch gezeigt werden, wie die politische Praxis der Ladyfeste die theoretische Debatte im Feminismus befruchten könnte.

### 3 Aktivistische Projekte: Ladyfeste

#### 3.1 Von Grrrls zu Ladyzzz

In diesem Jahr sind in Frankfurt, Toulouse (Frankreich), Lublin (Polen), Las Vegas (USA) und Monterrey (Mexico) Ladyfeste angekündigt. Das erste Fest, das den Namen Ladyfest trug, fand im Jahre 2000 in Olympia (USA) statt<sup>7</sup>. Für die anvisierte Zielgruppe ist dies ein historischer Ort, denn es handelt sich hierbei um die Geburtsstadt der „riot grrrl“-Szene. Diese Szene ist ein gemeinsamer Bezugspunkt der Ladies (s.u.). In den 1990er Jahren waren einige Bands aus der US-amerikanischen Punkrockszene bekannt geworden, die sich als „riot grrrls“ bezeichneten und ein Netzwerk aufbauten, das sich lautstark und aggressiv gegen Misogynie,

---

<sup>4</sup> Queere Szenen gestalten subkulturelle Politik und Kultur zu den Themen Heterosexismus und normative Zweigeschlechtlichkeit. Sie sind unter anderem auch an der Organisation von Ladyfesten beteiligt.

<sup>5</sup> Vgl. zum aktivistischen Konzept des ‚radical cheeleading‘ zwischen Protest und Performance: Amann (2005, 138 f.), den Eintrag „Radical cheerleading“ in der englischsprachigen Wikipedia unter URL: [http://en.wikipedia.org/wiki/Radical\\_cheerleading](http://en.wikipedia.org/wiki/Radical_cheerleading) (Stand: 03.07.2006) sowie zu dessen Herkunft aus Sportveranstaltungen: in in den USA den Eintrag „Cheerleading“ in der deutschsprachigen Wikipedia“ unter URL: <http://de.wikipedia.org/wiki/Cheerleading> (Stand: 03.07.2006).

<sup>6</sup> Zum Begriff von und den Taktiken der Kommunikationsguerilla vgl. autonome a.f.r.i.k.a. gruppe (2001).

<sup>7</sup> Vgl. dazu ausführlicher Groß 2006.

Androzentrismus und Heterosexismus in der Rock- und Punkkultur richtete (vgl. Gottlieb/Wald 1995; Baldauf/Weingarten 1998). Die bekanntesten Bands wie Sleater Kinney, Bratmobile, Babes in Toyland, Team Dresch, Tribe 8 und Bikini Kill erlangten Kultstatus. Ihre Themen sind (sexualisierte) Gewalt gegen Frauen und Mädchen, Sexualität, Marginalisierung in der Musik-Subkultur, Do-it-yourself Kultur und feministische Politik. Die Bands vermischen auf einzigartige Weise politische Strategien der Frauenbewegung mit denen der Punkszene und ergänzen sie mit Taktiken wie Kommunikationsguerilla, Verstecktem Theater oder radical cheerleading. Mit diesen so genannten Guerillastrategien wird versucht, Grenzen zu überschreiten und Sehgewohnheiten zu verstören und zu irritieren. Das Ergebnis dieser Allianz ist eine facettenreiche, schillernde und lautstarke Bewegung, die nachhaltigen Eindruck in der feministischen Subkultur hinterlassen hat. Sie kann als eigene feministische Strömung bezeichnet werden, die inzwischen mehrfach zitiert wurde und vielfältige Verschiebungen erfahren hat.

Eine dieser Verschiebungen der riot grrrl Kultur sind die Ladyfeste. Als Lady wird im Allgemeinen eine Frau bezeichnet, die einen bürgerlich-konservativ angesehenen Status erlangt hat, sich durch vornehmes und geschlechtstypisches weibliches Verhalten auszeichnet, die gesellschaftlich geachtet wird und als sexuell unverdächtig gilt. Kurz: ein Feindbild der feministischen und queer-feministischen Subkultur. Durch die progressive Verwendung des Labels „Lady“, gelingt den Ladies noch einmal eine Wiederaneignung eines patriarchalischen Begriffes wie es den riot grrrls zuvor mit dem des „Girls“ zumindest für ein paar Jahre gelungen war, bevor die Kulturindustrie ihn sich zurück erobert hatte. Damals war eine Intention, den verniedlichenden und abwertenden Girl-Begriff neu zu besetzen. Er wurde mit drei ‚r‘ versehen, die ein Grollen in das Wort „grrrl“ brachten und der Bezeichnung mehrere neue Bedeutungen verleihen konnte. Mit dieser Aneignung des Begriffs wurde zugleich Mädchenkultur aufgewertet und versucht, diese mit neuem Selbstbewusstsein zu stärken:

„Grrrl bringt das Knurren zurück in unsere Miezekatzekehlen. Grrrl zielt darauf, die ungezogenen, selbstsicheren und neugierigen Zehnjährigen in uns wieder aufzuwecken, die wir waren, bevor uns die Gesellschaft klar machte, daß es an der Zeit sei, nicht mehr laut zu sein und Jungs zu spielen, sondern sich darauf zu konzentrieren, ein ‚girl‘ zu werden, das heißt eine anständige Lady, die die Jungs später mögen würden“ (Gilbert/Kile 1997, 22).

Gruppen, die sich heute des Labels „Lady“ oder „Ladyzzz“<sup>8</sup> bedienen, stellen sich explizit in diese Tradition der riot grrrls. Sie persiflieren die Figur der Lady als Symbol und Sinnbild der hegemonialen Geschlechterordnung und greifen – inzwischen vermehrt und expliziter als noch zu Beginn der Ladyfeste – das System der heterosexuellen Zweigeschlechtlichkeit an. Die meist mehrtägigen Feste, die in alternativen und autonomen (Jugend-)Kulturzentren stattfinden, widmen sich Themen wie Geschlechternormierungen, Sexismus und Gewalt, Sexualitätsnormen, alternative und antikapitalistische Kultur, Ausbeutungsverhältnissen, Weißsein und Rassismus, die deutlich außerhalb des bürgerlich-konservativen Spektrums liegen. Neben Punk-, Hardcore- und Elektro-Konzerten können BesucherInnen z.B. Drag Workshops<sup>9</sup> und

---

<sup>8</sup> Vgl. die Webseite „TXTs Ladyfest Vienna 05“ unter URL: <http://www.ladyfestwien.org/txts05.html> (Stand: 03.07.2006).

<sup>9</sup> ‚Drag‘ ist die Bezeichnung für eine spezifische Form der Maskerade, mit der gezielt Geschlechtergrenzen überschritten werden. Dabei wird inzwischen innerhalb von queeren Subkulturen nicht mehr

Selbstverteidigungskurse besuchen, Vorträge über queere Politik und Feminismus diskutieren, selbstgemachte Underground Filme zeigen, selbst geschriebene Texte vortragen oder eine „open stage“ Bühne nutzen, um eigene Musik zu spielen. Es geht also zum einen darum, ein männlich codiertes kulturelles Feld, wie das der Musik, zu besetzen, und zum anderen darum, die Kategorie „Frau“ infrage zu stellen und sich dafür der Mittel der Musik und Popkultur zu bedienen. Die Inhalte werden dabei nicht nur durch Flugblätter oder Songtexte sprachlich vermittelt, sondern sie werden auch mit symbolischen Methoden, also beispielsweise durch Bilder transportiert.

Entsprechend der Betonung der queer-feministischen und transgender Inhalte richten sich die Ladyfeste an Personen jeden Geschlechts. Es wird der Existenz vielfältiger Lebensformen jenseits heteronormativer Zweigeschlechtlichkeit Raum gegeben und diese in Zusammenhang mit geschlechtshierarchischen Differenzen innerhalb der Musikkultur thematisiert. Insofern können Ladyfeste als vielfältige Versuche verstanden werden, in die Vielfachverwobenheit von Machtverhältnissen zu intervenieren. Mit Vielfachverwobenheit wird das komplexe Ineinandergreifen von Geschlecht, Klasse, Nationalität, Ethnizität, Sexualität, Alter und diversen anderen Differenzkategorien bezeichnet, das je nach dem Kontext von Personen unterschiedliche Subjektpositionierungen hervorbringt. Entsprechend betonen die Ladyfeste die heterogenen gesellschaftlichen Positionierungen der Organisierenden und der Zielgruppen.

„WIR WOLLEN EIN ORGANISATORISCHES BÜNDNIS SCHAFFEN, DAS AUS HETEROGENEN POSITIONEN, ZUGÄNGEN UND KONTEXTEN BESTEHEN SOLL. DESHALB WENDEN WIR UNS AN FRAUEN, LESBEN, TRANSGENDER, ARBEITSLOSE, MIGRANTINNEN, ARBEITERINNEN, STUDENTINNEN, MUSIKERINNEN, DIENSTLEISTERINNEN, TECHNIKERINNEN, KÜNSTLERINNEN... UM GEMEINSAM DAS KNIE BZW. DIE FAUST GEGEN SEXISMUS, RASSISMUS, HOMOPHOBIE UND DIE KAPITALISTISCHE VERWERTUNGSLOGIK ZU HEBEN!!!“ (Hervorhebung im Original)<sup>10</sup>

Die Organisierenden des Ladyfestes Frankfurt, das in diesem Jahr stattfinden wird, formulieren zu ihrem Anliegen:

„Klar, dieses Fest will alles sein: feministisch, queer und unkommerziell, sich gegen Kapitalismus, Rassismus und Antisemitismus wenden, will öffentliche Freiräume schaffen und gegen Zweigeschlechtlichkeit, Zwangsheterosexualität, Konkurrenzdenken, Schönheitsideale und Alltagszwänge einen Raum bieten. Ist dieser Anspruch nicht etwas zu hoch? Wie Luka Skywalker (DJane) in einem Interview mal sagte: ‚Weil ich aber eine Frau bin, muss ich außer Kunst zu machen, auch noch den Kapitalismus abschaffen, neue Lebensformen finden, mein konstruiertes Geschlecht und das der anderen reflektie-

---

notwendigerweise mit der Inszenierung der Drag-Queen oder des Drag-Kings das so genannte Gegen-Geschlecht dargestellt. Vielmehr ist Drag eine Bezeichnung geworden, die heute häufig für die überzogene Darstellung als geschlechtstypisch geltende Verhaltensweisen, Kleidung und Körpersprache verwendet wird, ohne dabei an ein ‚wahres eigenes‘ Geschlecht gebunden zu sein.

<sup>10</sup> Website Ladyfest Wien (2005), unter URL: <http://www.ladyfestwien.org/txts05.html> (Stand 02.07.2006).

ren (...) und immer wieder mich selbst in Frage stellen.' Deshalb haben wir bisher einige Schwerpunkte gesetzt, die für uns besonders wichtig sind.“<sup>11</sup>

Hier wird auf den Wunsch und gleichzeitig auf die Schwierigkeit verwiesen, die verschiedenen politischen Ansprüche miteinander zu verbinden. Dieses Problem wird lokal sehr spezifisch gelöst. Dadurch entstehen an vielen Orten gleichzeitig politische Strategien, die durch ihre besondere Schwerpunktsetzung immer neue Artikulationen der politischen Interventionen hervorbringt. Im Frankfurter Programm finden sich beispielsweise eine Anti-Vatertags-Demo, eine Podiumsdiskussion zum Thema Sexarbeit und Fußball-Weltmeisterschaft, Vorträge zu den Themen Weißsein, Deutschland als Einwanderungsland sowie Körperpolitiken und Behinderung. Die gemeinsame Idee, der Name und die prinzipielle Offenheit<sup>12</sup>, welche Schwerpunkte jeweils gesetzt werden, können dabei als wichtige Elemente der Ladyfeste verstanden werden.

Auf der Website des Ladyfestes Bielefeld, findet sich ein Statement, das auf die Verbindung von strukturellen Verhältnissen und identitären Zwängen hinweist:

„Kategorien sind Konstruktionen/Zuschreibungen die auf Leute aufgrund ihrer Sexualität, ihrer Hautfarbe, Bildung, Biographie, etc. draufgepreßt werden und sich dann real darauf auswirken welcher gesellschaftlichen Status [sprich Zugang zu Räumen, Jobs, Papieren] der/demjenigen zugeschrieben wird. Von daher ist es gut, wenn sich welche unter einem bestimmten Label [Lesbe, Queer of colour, Schlampen etc.] treffen, um von ihrer sozialen Position ausgehend Statements zu machen“.<sup>13</sup>

Es geht also um beides zugleich: Die machtvolle und gewaltförmige diskursive Herstellung von Gruppenidentitäten anzugreifen und gleichzeitig strategisch neu einzusetzen. Dadurch können zum einen die Kontexte der verschiedenen sozialen Positionierungen sichtbar gemacht werden und zum anderen die Positionierung durch Kategorien problematisiert werden. Diese Form des strategischen Essentialismus bildet eine lokal spezifische und punktuelle Fixierung, mit der es möglich wird, politisch zu handeln. Wie auch in dem auf Derrida zurückgehenden Verfahren der Dekonstruktion, wird dabei notwendigerweise auf Referenten (z.B. Frau) zurückgegriffen, die gleichzeitig verschoben werden:

„Dekonstruieren heißt nicht verneinen oder abtun, sondern in Frage stellen und – vielleicht ist dies der wichtigste Aspekt – einen Begriff wie ‚das Subjekt‘ für eine Wiederverwendung oder einen Wieder-Einsatz öffnen, die bislang noch nicht autorisiert waren. (Butler 1993, 48, Hervorhebung im Original)

Zu dieser Strategie gehört auch die Kontextualisierung des Referenten, also die Auseinandersetzung mit den historisch spezifischen Bedingungen, Ausprägungen und Materialisierungen der kritisierten Kategorien. Die punktuelle Fixierung ist in der Regel stark umkämpft und überlebt nur kurzweilig die Debatten zwischen den Beteiligten. Insofern sind solche Fixierun-

---

<sup>11</sup> Website Ladyfest Frankfurt a.M. (2006), unter URL: <http://www.copyriot.com/ladyfest/docs/ladyfest.htm>. (Stand 02.07.2006).

<sup>12</sup> Diese Form der inhaltlichen Offenheit ist bereits Bestandteil der riot grrrl Szene gewesen. Mit unfertigen Flugblättern wird etwa zur aktiven Selbstgestaltung aufgerufen. Die Anerkennung inhaltlicher Differenzen gehört damit zum wichtigen Element der Szene (vgl. dazu ausführlicher Groß 2003).

<sup>13</sup> Website Ladyfest Bielefeld (2005), unter URL: <http://ladyfestbielefeld.de/warum.html> (Stand: 03.07.2006).



gen notwendigerweise kurze Momentaufnahmen, die ein permanent umkämpftes Terrain darstellen.

### 3.2 Die Ladyfest-Websites – Das virtuelle Netzwerk

Die Ladyfeste sind auf eine Weise miteinander vernetzt, wie das nur wenige frauenpolitische Netze im Internet schaffen (vgl. Carstensen/Winker 2005). So schreiben die Organisierenden des Ladyfestes in Hawaii: „Ladyfest Hawai'i is a globally linked-locally grown community arts festival that is known all over the world as Ladyfest”.<sup>14</sup> Durch die Namensgebung ist es zum einen möglich, sich kollektiv auf eine gemeinsame Tradition zu beziehen und dennoch dem jeweiligen Ladyfest ein eigenes Profil zu geben. Zum anderen wird im Internet eine sehr gute Auffindbarkeit und Präsenz geschaffen. Wer bei Google den Begriff Ladyfest eingibt, erlangt an den ersten 100 Positionen 95 echte Treffer (Stand: 13.05.2006). Auch wenn die Suche mit der Auswahl „Webseiten auf Deutsch“ eingeschränkt wird, bleibt diese Quote ähnlich. Mit echten Treffern bezeichne ich die Seiten, die von der Szene selbst gestaltet wurden. Die Seiten sind untereinander verlinkt und werden vor allem durch zwei Websites gebündelt: <www.ladyfest.org> und <www.ladyfesteurope.org>.<sup>15</sup> Durch diese Art der Vernetzung und der gegenseitigen Bezugnahme aufeinander wird eine Art der „virtuellen Nachbarschaft“ (Taubе/Winker 2005) erzeugt, die ohne technische Unterstützung durch Technologien wie Semantic Web o.ä. funktioniert. Die Voraussetzung dafür ist die Bezugnahme auf einen Begriff, der als Dach der Feste fungiert. Eine solche Art der Bündelung hatte zuvor mit dem label riot grrrl nicht in diesem Ausmaß funktioniert. Auch unter diesem Begriff wurden Websites zur Bündelung eingerichtet wie etwa <www.riotgrrrlurope.net>.<sup>16</sup> Doch schon die verschiedenen Schreibweisen von grrrl, grrl, girrl, grrlz usw. sowie die verschiedenen Arten und Bezeichnungen von Festen und Veranstaltungen führen zu einem deutlich diffuseren und schwerer zu recherchierenden, wenngleich mindestens genauso großen Netzwerk. Neben den Ladyfesten gibt es eine ganze Reihe weitere Feste, die sich inhaltlich ähnlich positionieren, allerdings nicht unter dem Label Ladyfest gebündelt sind. So zum Beispiel das „Grrlz are wierd Festival“ in Kroatien.<sup>17</sup>

Die Website <www.ladyfest.org> ist ein nach Jahren geordnetes Verzeichnis aller dort gemeldeten weltweit stattfindenden Ladyfeste und ist im Stile einer einfach strukturierten Linkliste gestaltet. <www.ladyfesteurope.org> ist später entstanden und bietet weitergehende Webangebote sowie eine deutlich aufwändigere Gestaltung. Der inhaltliche Schwerpunkt der Site liegt in der Bündelung europäischer Ladyfeste. Dies ist vor allem dadurch zu erklären, dass <www.ladyfest.org> zu Beginn eine Website war, die auf us-amerikanische Ladyfeste verwies. Diese nationale Beschränkung folgte vermutlich daraus, dass das Phänomen Ladyfest von den Macherinnen zunächst auch als national begrenzt wahrgenommen wurde. <www.ladyfesteurope.org> fungierte nach der schnellen Verbreitung der Feste dann als euro-

---

<sup>14</sup> Website Ladyfest Hawaii (2006), unter URL: <http://ladyfesthawaii.org> (Stand: 02.07.2006).

<sup>15</sup> Die hier dargestellte Version der Website bezieht sich auf die aktuell noch im Netz stehende ‚old version‘. Derzeit wird die Site überarbeitet (Stand: 13.05.2006).

<sup>16</sup> Die Webseite <www.riotgrrrlurope.net> bietet neben dem Angebot der Bündelung zum Beispiel eine Mailingliste zur Vernetzung und einen e-card-Service an, mit dem feministische Grafiken als Grüße per E-Mail versendet werden können.

<sup>17</sup> Vgl. Brunkovac Online, Galerija, 2004, unter URL: <http://www.brunkovac.com/galerija.asp?Grupa=120> (Stand: 02.07.2006).

päische Plattform. Sie bietet neben der reinen Textverlinkung der verschiedenen Feste auch eine grafisch dargestellte Vernetzung: Eine Europakarte mit entsprechenden Links, die entweder zu den Websites der Ladyfeste oder als interne Links zu Fotos, Texten und Erfahrungsberichten vergangener Ladyfeste führen. Darüber hinaus hat die Site einen appellativen Charakter, indem Anleitungen zur Verfügung gestellt werden, wie ein eigenes Fest organisiert werden kann. Und auch das die Ladyfest-Websites verbindende Element ist zu finden: Die gemeinsame Erzählung über das „riot grrrl movement“ mit dem Verweis auf die erste Ladyfestsite <[www.ladyfest.org](http://www.ladyfest.org)>. Diese gemeinsame Erzählung ist eine Form der Information, die über die reine Vernetzung hinausgeht: Die Websites dienen der Szene auch als Plattform der Selbstdefinition, als Orte zur (Selbst-)Repräsentation alternativer Lebens-, Konsum- und Kulturformen.

Die verbreiteten Informationen dienen dabei vor allem der Wahrung der Definitionsmacht über die eigene Szene, in deren gemeinsamer Erzählung der eigenen Geschichte auch die Medienblockade der „riot grrrls“ von 1993 eine wichtige Rolle spielt (vgl. Gottlieb/Wald 1995, 186). Dieser Medienblockade war eine mediale Verzerrung durch traditionelle Medien vorausgegangen, die ein zentraler Grund für die Umbenennung von riot grrrl zu Ladyfest gewesen ist: Im deutschsprachigen Raum mutierte das rebellische grrrl in der Presse schnell zum girly, einer inhaltslosen Hülle für die Bezeichnung von Frauen und Mädchen, die mutig, chic und vor allem sexy seien und die als Projektionsfläche für sexistische Träume fungieren konnte (vgl. dazu ausführlich Tietjen 1996). Auch im US-amerikanischen Raum musste sich die Szene gegen eine zunehmende Vereinnahmung durch Medien und WissenschaftlerInnen zur Wehr setzen. Im Frühjahr 1993 wurde deshalb von vielen betroffenen Bands und Gruppen eine Blockade der Medien beschlossen. Die Wahrung der Definitionsmacht über die Ideen, Ziele und auch die Sichtbarkeit der Differenzen untereinander konnte durch eigene Darstellungen und Beschreibungen vor allem in Flugblättern und das aus der Punkkultur übernommene Medium „Fanzine“ gesichert werden. Fanzines (*Fan Magazines*) sind selbstgemachte zusammengetackerte Hefte, die zum Selbstkostenpreis auf Konzerten und anderen Veranstaltungen untereinander ausgetauscht werden. Fanzines der Punk- und Popkultur existieren zwar in subkulturellen Nischen immer noch, sie sind jedoch immer seltener geworden. Gründe liegen u.a. darin, dass einige MacherInnen inzwischen auf das Internet als Medium ausgewichen sind oder bei Redaktionen etablierter Musikzeitschriften eingestellt wurden und dadurch aus dem Hobby Lohnarbeit geworden ist.<sup>18</sup> Innerhalb der queer-feministischen Szene sind Print-Fanzines ebenfalls immer seltener geworden. Die Themen variieren zwischen Konzertberichten, Vorstellung der Lieblingsbands, Poesie, Malereien, Comics und Texte über Themen wie Essstörungen, Feminismus, gender und queer, Les/Bi/Schwule-/Queer-/Trans-Sexualität, sexualisierte Gewalt, Rassismus und Kapitalismus. Sie repräsentieren dadurch eine breite Palette von diversifizierten Mädchen- und Frauenbildern, grrrl-, queer- und transculture und ermöglichen darüber hinaus KünstlerInnen, die nicht in den Medien des Mainstreams genannt werden (wollen), innerhalb einer Szene bekannt zu werden.

Die Websites der Ladyfeste stehen in dieser Tradition der Fanzine-Kultur. Auch das Medium Internet ermöglicht den AktivistInnen die direkte und ungefilterte Veröffentlichung ihrer Anliegen. Dabei kann die Möglichkeit für aktivistische Gruppen, Informationen durch das Internet zu verbreiten, ohne auf redaktionelle Gatekeeper angewiesen zu sein, als eine der wich-

---

<sup>18</sup> Siehe dazu auch die von der Musikzeitschrift „Intro“ initiierte Diskussion vom 24.07.2002 (vgl. Koch 2002).

tigsten technischen Erweiterungen politischer Handlungsspielräume verstanden werden.<sup>19</sup> Alle diejenigen, die sich der Szene zugehörig fühlen, können dieses Netz mitgestalten, indem sie eigene Sites erstellen und eigene Veranstaltungen in das Netzwerk einbringen. Dieser Anspruch der Selbstdefinition und der Do-it-yourself Charakter lässt diese Websites als eine spezifische Transformation der Fanzines erscheinen. Das Medium als Träger hat dabei allerdings auch den Inhalt verändert. Es handelt sich nicht allein um den Wechsel des Mediums, denn die Möglichkeiten der Herstellung und Nutzung von Websites sowie der Vernetzung und Bezugnahme aufeinander bilden einen anderen Kontext als die der Fanzines.

Diese Verwurzelung der Websites in den Fanzines macht deutlich, dass die Websites nicht nur als Werbeträgerinnen funktionieren, sondern sie sind meines Erachtens vielmehr ein eigener kulturell-politischer Bestandteil der Ladyfeste und der Szene genau wie die dort stattfindenden Konzerte, Vorträge oder Filme. Denn diese verschiedenen Artikulationen sind jeweils spezifische Träger von Bedeutung und politischen Botschaften. Sie fungieren als Repräsentationsplattformen von Kultur, Politik und Geschlecht und verbinden diese drei Stränge miteinander.

#### 4 Schluss

Auf den Websites der Ladyfeste lassen sich zwei eng miteinander verbundene Themen feststellen: Die Bezugnahme auf die Kritik an der hegemonialen Zweigeschlechtlichkeit und die Betonung der Notwendigkeit der Sicherung der Definitionsmacht über sich selbst<sup>20</sup>. Diese beiden Themen greifen deshalb ineinander, weil die vom gesellschaftlichen Konsens abweichende Bezugnahme auf mehr als zwei Geschlechter im Rahmen der Selbstdefinition einen virtuellen Raum erhält, ohne durch die Übersetzung durch andere Medien wie Zeitungen oder Fernsehberichte verzerrt zu werden. Diese Form der Intervention in die symbolische Ebene ist flankiert von Informationen und Thematisierungen zu gesellschaftlichen Ungleichheitsverhältnissen, Ausbeutung und Rassismus. Die Websites bilden eine spezifische Form der netzwerkartigen Gegenöffentlichkeit auf zwei Ebenen: Erstens im Sinne klassischer politischer *Strategien der Aufklärung und Information*.<sup>21</sup> Zweitens im Sinne einer politischen *Intervention in die symbolische Ordnung* der hegemonialen heterosexuellen Zweigeschlechtlichkeit. Diese beiden Felder (queer-) feministischer Positionen stehen sich – wie eingangs erläutert wurde – in der aktuellen feministischen Theoriedebatte häufig unvereinbar gegenüber – in der politischen Praxis jedoch werden sie, wie an der Darstellung der Ladyfeste gezeigt werden kann, miteinander verbunden. Es wird also erstens Diskriminierung und Marginalisierung thematisiert und zweitens selbstverständlich Mehrgeschlechtlichkeit benannt und diskursiv hergestellt.

---

<sup>19</sup> Vgl. dazu ausführlicher Schönberger 2005.

<sup>20</sup> Ob und inwiefern diese Strategien der Selbstdefinition, wie sie in den Websites der Ladyfeste und anderen queer-feministischen Strategien eingesetzt werden, neben dem gewünschten Effekt der Wahrung der Definitionsmacht auch in problematischer Weise an neoliberale Strategien anschlussfähig sein mögen, ist bisher nicht umfassend theoretisch und politisch ausgeleuchtet, wenngleich bereits einige Veröffentlichungen darauf aufmerksam machen (vgl. u.a. Pühl/Schulz 2001; Engel 2003; Weber 2004).

<sup>21</sup> Zu dieser politischen Strategie von frauenpolitischen Netzen, die eigenen Themen und „ihr Netzwerk (weltweit) auffindbar zu machen“ vgl. Carstensen 2005, 79.

Inzwischen wird auch zunehmend die in der theoretisch-politischen Debatte häufig verkürzte dualistische Perspektive aufgegeben und darauf verwiesen, dass sowohl symbolisch-kulturelle Formen der Normalisierung als auch sozio-ökonomische Formen der Herrschaft analytisch miteinander verbunden werden müssen, um aktuelle gesellschaftliche Prozesse angemessen analysieren zu können (vgl. u.a. Knapp 2004; Villa 2004). Vermehrt werden nun diejenigen Stimmen im Diskurs zur Kenntnis genommen und betont, deren Analysen sich nicht in Themenfelder wie entweder Normalisierung oder strukturelle Diskriminierung einordnen lassen. Dies sind insbesondere die feministischen Arbeiten aus dem Kontext postkolonialer Theorien (vgl. u.a. Castro Varela/Dhawan 2005). Immer häufiger wird gefordert, die verschiedenen Achsen der Ungleichheit und Differenz miteinander zu verbinden, um zu einem umfassenderen Verständnis von Macht und Herrschaft zu gelangen. Der Begriff der Intersektionalität, der bereits 1989 von Kimberlé Crenshaw geprägt wurde, wird nun aufgegriffen, um die Vielfachverwobenheit und das Ineinandergreifen verschiedener Differenzkategorien theoretisch fassen zu können (vgl. Engel/Schulz/Wedl 2005; Knapp 2005).

Dabei gilt auch für lokale aktivistische Szenen, dass hier keinesfalls von der Lösung des Konfliktes gesprochen werden kann. Auch hier finden Kämpfe statt, die beispielsweise auf der Website des Ladyfests Wien dokumentiert werden. Der Versuch, Vielfalt Raum zu geben, führt zu permanenten Auseinandersetzungen und Aushandlungen. Doch genau diese Formen des Konflikts können als produktive Kämpfe verstanden werden, die die Besonderheit der Szene ausmachen: Pluralistische und unentscheidbare Prozesse führen zur permanenten Selbstreflexion der eigenen Position und sind damit im besten Sinne Formen produktiver Auseinandersetzungen mit Differenz, ohne dass diese sich Letztbegründungen unterwerfen (vgl. dazu auch Mouffe 2000).

In einem derart verstandenen Projekt des Feminismus ergibt sich die Herausforderung, der Komplexität gesellschaftlicher Ungleichheit, also differenter Macht- und Herrschaftsformationen, durch vielfältige Sichtweisen und Interventionsformen zu begegnen.

## Literatur

*Amann, Marc* (Hg), 2004, go. stop. act! Die Kunst des kreativen Straßenprotestes. Geschichte – Aktionen – Ideen. Grafenau.

*autonome a.f.r.i.k.a gruppe; Luther Blissett; Sonja Brünzels*, 2001, Handbuch der Kommunikationsguerilla. Berlin.

*Baldauf, Anette; Katharina Weingarten* (Hg), 1998, Lips. Tits. Hits. Power? Popkultur und Feminismus. Bozen.

*Becker-Schmidt, Regina*, 2000, Frauenforschung, Geschlechterforschung, Geschlechterverhältnissforschung, S. 14-62, in: *Regina Becker-Schmidt; Gudrun-Axeli Knapp*: Feministische Theorien zur Einführung. Hamburg.

*Becker-Schmidt, Regina; Gudrun-Axeli Knapp*, 2000, Feministische Theorien zur Einführung. Hamburg.

*Benhabib, Sheila; Judith Buler; Drucilla Cornell; Nancy Fraser*, 1993, Der Streit um Differenz. Feminismus und Postmoderne in der Gegenwart. Frankfurt a.M.

*Butler, Judith*, 1991, Das Unbehagen der Geschlechter, Frankfurt a.M.

*Butler, Judith*, 1993, Kontingente Grundlagen: Der Feminismus und die Frage der ‚Postmoderne‘. S. 31-58, in: *Sheila Benhabib; Judith Butler; Drucilla Cornell; Nancy Fraser*: Der Streit um Differenz. Feminismus und Postmoderne in der Gegenwart. Frankfurt a.M.

*Butler, Judith*, 1995, Körper von Gewicht, Frankfurt a.M.

*Carstensen, Tanja*, 2005, Das Internet im frauenpolitischen Alltag. S. 71-89, in: *Christina Schachtner; Gabriele Winker* (Hg): Virtuelle Räume – neue Öffentlichkeiten. Frauennetze im Internet. Frankfurt/New York.

*Carstensen, Tanja; Winker, Gabriele*, 2005, Problemorientierte Suchstrategien und die Auffindbarkeit frauenpolitischer Inhalte im Internet, S. 91-106, in: *Christina Schachtner; Gabriele Winker* (Hg): Virtuelle Räume – neue Öffentlichkeiten. Frauennetze im Internet. Frankfurt/New York.

*Castro Varela, Maria do Mar; Nikita Dhawan*, 2005, Postkoloniale Theorie. Eine kritische Einführung. Bielefeld.

*Crenshaw, Kimberlé*, 2003, Mapping the Margins: Intersectionality, Identity Politics, and Violence Against Women of Color. S.175-200, in: *Linda Alcoff; Eduardo Mendieta* (Hg): Identities: race, class, gender and nationality. Malden Mass. u.a.

Die Philosophin. Forum für feministische Theorie und Philosophie, Intersex und Geschlechterstudien, Jg. 14, Heft 28/2003

*Derrida, Jaques*, 1990, Die différance, S. 76-113, in: *Peter Engelmann* (Hg): Postmoderne und Dekonstruktion. Texte französischer Philosophen der Gegenwart. Stuttgart.

*Engel, Antke*, 2002, Wider die Eindeutigkeit. Sexualität und Geschlecht im Fokus queerer Politik der Repräsentation. Frankfurt/New York.

*Engel, Antke*, 2003, Wie regiert die Sexualität? Michel Foucaults Konzept der Gouvernementalität im Kontext queer/feministischer Theoriebildung, S. 224-239, in: Marianne Pieper; Encarnación Gutiérrez Rodríguez (Hg): Gouvernementalität. Ein sozialwissenschaftliches Konzept in Anschluss an Foucault. Frankfurt/New York.

*Engel, Antke; Nina Schulz; Juliette Wedl*, 2005, Kreuzweise queer. Eine Einleitung, femina politica. Zeitschrift für feministische Politik-Wissenschaft, Jg. 14, Heft 1/2005: 9-23.

*Foucault, Michel*, 1998, Der Wille zum Wissen. Sexualität und Wahrheit I. Frankfurt a.M. (französisches Original 1976).

*Gerhard, Ute*, 1995, Die ‚langen Wellen‘ der Frauenbewegung – Traditionslinien und unerledigte Anliegen, S.247-278, in: *Regina Becker-Schmidt; Gudrun-Axeli Knapp* (Hg): Das Geschlechterverhältnis als Gegenstand der Sozialwissenschaften. Frankfurt a.M./New York.

*Gerhard, Ute; Mechtild Janse; Andrea Maihofer; Pia Schmid; Irmgard Schulz* (Hg), 1990, Differenz und Gleichheit. Menschenrechte haben (k)ein Geschlecht. Frankfurt a.M.

*Gilbert, Laurel; Crystal Kile*, 1997, SurferGrrrls. S. 220-226, in: *SPoKK* (Hg): Kursbuch Jugendkultur. Stile, Szenen und Identitäten vor der Jahrtausendwende. Mannheim.

*Gottlieb, Joanne; Gayle Wald*, 1995, Smells Like Teen Spirit. Riot Grrrls, Revolution und Frauen im Independent Rock. S.167-189, in: *Cornelia Eichhorn; Sabine Grimm* (Hg): Gender Killer. Texte zu Feminismus und Politik. Berlin/Amsterdam.

*Gutiérrez Rodríguez, Encarnación*, 2004, Postkolonialismus: Subjektivität, Rassismus und Geschlecht. S.239-247, in: *Ruth Becker; Beate Kortendiek* (Hg): Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung. Theorie, Methoden, Empirie. Wiesbaden.

*Groß, Melanie*, 2003, Von riot grrrls, Cyberfeminismus und Kommunikationsguerilla – Postfeministische Strategien, Widersprüche. Zeitschrift für sozialistische Politik im Bildungs-Gesundheits- und Sozialbereich. Heft 87: 81-91.

*Groß, Melanie*, 2006, „All genders welcome“ – Ladyfeste im Netz. S. 77-87, in: Angela Tillmann; Ralf Vollbrecht (Hg): Abenteuer Cyberspace. Jugendliche in virtuellen Welten. Frankfurt a.M. u.a.

*Hanssen, Beatrice*, 2000, Was ist aus der feministischen Theorie geworden? S.23-74 in: *Chantal Mouffe; Jürgen Trinks* (Hg): Feministische Perspektiven. Wien.

*Hark, Sabine*, 2001, Dis/Kontinuitäten: Feministische Theorie. Opladen.

*Hill Collins, Patricia*, 1996, Ist das Persönliche politisch genug? Afrikanisch-amerikanische Frauen und feministische Praxis. S. 67-91, in: *Brigitte Fuchs; Gabriele Habinger* (Hg): Rassismen und Feminismen. Differenzen, Machtverhältnisse und Solidarität zwischen Frauen. Wien.

*Hirschauer, Stefan*, 2004, Social Science of Sexual Difference: Geschlechtsdifferenzierung in wissenschaftlichem Wissen. S.19-41, in: *Therese Frey Steffen; Caroline Rosenthal; Anke Väth* (Hg): Gender Studies. Wissenschaftstheorien und Gesellschaftskritik. Wiesbaden.

*Klein, Uta* 1994, Das Geschlechterverhältnis und die Soziologie. S. 191-223, in: *Georg Kneer; Klaus Kraemer; Armin Nassehi* (Hg): Soziologie. Zugänge zur Gesellschaft. Geschichte, Theorien und Methoden. Münster/Hamburg.

*Klinger, Cornelia*, 2003, Ungleichheit in den Verhältnissen von Klasse, Rasse und Geschlecht. S.14-48, in: *Guðrun-Axeli Knapp; Angelika Wetterer* (Hg): Achsen der Differenz. Gesellschaftstheorie und feministische Kritik II. Münster.

*Knapp, Guðrun-Axeli*, 1992, Macht und Geschlecht. Neuere Entwicklungen in der feministischen Macht- und Herrschaftsdiskussion. S.287-325 in: *Guðrun-Axeli Knapp; Angelika Wetterer* (Hg): TraditionenBrüche. Entwicklungen feministischer Theorie. Freiburg.

*Knapp, Guðrun-Axeli*, 1998, Postmoderne Theorie oder Theorie der Postmoderne? Anmerkungen aus feministischer Sicht. S.25-83, in: *Guðrun-Axeli Knapp* (Hg) (1998): Kurskorrekturen. Feminismus zwischen Kritischer Theorie und Postmoderne. Frankfurt a.M.

*Knapp, Guðrun-Axeli*, 2001 Dezentriert und viel riskiert: Anmerkungen zur These vom Bedeutungsverlust der Kategorie Geschlecht. S.15-62, in: *Guðrun-Axeli Knapp; Angelika Wetterer* (Hg): Soziale Verortung der Geschlechter. Gesellschaftstheorie und feministische Kritik. Münster.

*Knapp, Guðrun-Axeli*, 2004, Kritische Theorie. Ein selbstreflexives Denken in Vermittlungen. S.177-187, in: *Ruth Becker; Beate Kortendiek* (Hg): Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung. Theorie, Methoden, Empirie. Wiesbaden.

*Knapp, Guðrun-Axeli*, 2005, ‚Intersectionality‘ – ein neues Paradigma feministischer Theorie? Zur transatlantischen Reise von ‚Race, Class, Gender‘, *Feministische Studien* 1, 2005: 68-81.

*Koch, Christoph*, 2002, Fanzine-Roundtable. Auflösung und Verschwinden eines Mediums, unter URL: <http://www.intro.de/magazin/musik/23013216> (Stand 03.07.2006).

*Lauretis, Teresa de*, 1991, Queer Theory: Lesbian and Gay Sexualities. An Introduction, *differences: A Journal of Feminist Cultural Studies* 3 (2): iii-xviii.

*Ludvig, Alice*, 2003, Kritische Interventionen des Black Feminism in Theorie und Praxis. S.51-68, in: *Renate Niekant; Uta Schuchmann* (Hg): Feministische Erkenntnisprozesse. Zwischen Wissenschaftspraxis und politischer Praxis. Opladen.

*polymorph* (Hg), 2002, (K)ein Geschlecht oder viele? Transgender in politischer Perspektive. Berlin.

*Pühl, Katharina; Susanne Schulz*, 2001, Gouvernementalität und Geschlecht – Über das Paradox der Festschreibung und Flexibilisierung der Geschlechterverhältnisse. S. 102-127, in: *Sabine Hess; Romana Lenz* (Hg): Geschlecht und Globalisierung: ein kulturwissenschaftlicher Streifzug durch transnationale Räume. Königstein/Taunus.

*Schönberger, Klaus*, 2005, Die Netzkommunikation von NGOs und zivilgesellschaftlichen Organisationen“ unter URL: [http://www.politik-digital.de/studie/tabsummary/schoenbergersummary\\_lang051011.shtml](http://www.politik-digital.de/studie/tabsummary/schoenbergersummary_lang051011.shtml). (Stand: 03.07.2006).

*Spivak, Gayatri Chakravorty*, 2003, *Can the Subaltern speak? Die Philosophin, Forum für feministische Theorie und Philosophie*, Jg. 14, Heft 27/2003: 42-58.

*Steyerl, Hito; Encarnación Gutiérrez Rodríguez* (Hg), 2003, Spricht die Subalterne deutsch? Migration und postkoloniale Kritik. Münster.

*Taube, Wolfgang; Gabriele Winker*, 2005, Virtuelle Nachbarschaften zur Unterstützung subalternen Gegenöffentlichkeiten. S. 107-124, in: *Christina Schachtner; Gabriele Winker* (Hg): Virtuelle Räume – neue Öffentlichkeiten. Frauennetze im Internet. Frankfurt/New York.

*Tietjen, Sabine*, 1996, Girlies – eine lachende Revolte? S. 120-134, in: *Elfriede Czurda* (Hg): Mädchen Muster. Mustermädchen. Tübingen.

*Villa, Paula-Irene*, 2004, Poststrukturalismus: Postmoderne + Poststrukturalismus = Postfeminismus? S. 234-238, in: *Ruth Becker; Beate Kortendiek* (Hg): Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung. Theorie, Methoden, Empirie. Wiesbaden.

*Weber, Jutta*, 2004, Performing Post/Trans/Techno/Queer: Pluralisierung als Selbst- und Machttechnologie. S.111-121, in: *Therese Frey Steffen; Caroline Rosenthal; Anke Väth* (Hg): Gender Studies. Wissenschaftstheorien und Gesellschaftskritik. Wiesbaden.

### **Kontakt zur Autorin:**

Dipl.-Päd. Melanie Groß

Arbeitsgruppe Arbeit-Gender-Technik

Technische Universität Hamburg Harburg

Schwarzenbergstraße 95

D-21073 Hamburg

040 42878-3446

melanie.gross[at]tu-harburg[dot]de

### **Bitte diesen Beitrag wie folgt zitieren:**

Groß, Melanie (2006): Internet als Plattform politischer Interventionen: Ladyfeste im Netz In: kommunikation@gesellschaft, Jg. 7, Beitrag 4. Online-Publikation: [http://www.soz.uni-frankfurt.de/K.G/B4\\_2006\\_gross.pdf](http://www.soz.uni-frankfurt.de/K.G/B4_2006_gross.pdf)